

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 13

Rubrik: Freidenkertum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den § 166 des R.-St.-G.-B. vor Beschimpfung geschützt. Der Angeklagte habe, über die sicherlich weit gesetzte Grenze sachlicher Meinungsausübung hinausgehend, in der Offentlichkeit die katholische Kirche beschimpft. Möge man immer der Kirche einzelne Missgriffe ihrer Diener, einzelne Irrtümer in der Lehre vorwerfen, darüber werde man doch nicht hinwegkommen, daß das innerste Wesen der Kirche darin besteht, die Menschen dem Göttlichen näher zu bringen, sie auf eine höhere Kulturstufe zu heben, ihnen Trost in ihrem Elend zu geben. Die Absicht des Angeklagten, die Kirche zu beschimpfen, gehe aus dem übrigen Inhalt der Notiz, aus der Häufung der Vorwürfe hervor. Er beantrage den Angeklagten schuldig zu sprechen.

R.-A. Dr. Scanzoni führte u. a. aus: Es handele sich hier nicht darum, ob der Angeklagte mit dem, was er geäußert hat, Recht hat oder nicht. Der Gerichtssaal sei nicht dazu da, um dem heißen Kampf der Weltanschauungen als Schauplatz zu dienen. Jede Religion und als daß ein staatliches Gericht ihren Wert oder Unwert ihre Gegenströmungen stehen als Kulturgut viel zu hoch prüfen dürfte. Hier handele es sich nur darum, ob der Tatbestand des § 166 R.-St.-G.-B. erfüllt ist. Und diese Frage müsse er auf Grund rechtlicher und tatsächlicher Erwägungen mit aller Entschiedenheit verneinen. Das Reichsgericht stehe auf dem Standpunkt, daß nicht jede Herabwürdigung einer Kirche strafbar ist, sondern nur die rohe Kündigung der Misachtung. Eine solche sei aber in der Briefkastennotiz nicht zu finden.

Der Angeklagte selbst suchte in fast einstündiger Rede den Nachweis zu führen, daß die in der inkriminierten Notiz gegen die katholische Kirche erhobenen Vorwürfe begründet seien.

Die Geschworenen verneinten nach kurzer Beratung die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Der „Freie Gedanke“ hat in diesem Prozeß einen Sieg errungen, freuen wir uns dieses Erfolges.

S. Peter Schmal.

Kopie nach buddhistischem Original.

Von Maria Anderson (Mainz).

Welch ein tiefer Sinn steckt in dem sozusagen buddhistischen Wort des genialen Wilhelm Busch:

„Auch das kleinste Ding hat seine Wurzel in der Unendlichkeit, ist also nicht völlig zu ergründen.“

„Aus dem Allwesen quillt alles, und aus dem Nichts kann nie etwas entstehen“, lehrte auch Buddha. Welten entstehen, entwickeln sich und vergehen wieder — so ist es die Ordnung von Ewigkeit her. Die „Schöpfung“ ist für den Buddhisten nur die Erneuerung eines untergegangenen Weltkörpers oder Weltsystems. Solche Zerstörungen und Erneuerungen von Weltkörpern finden im unermesslichen Raum beständig statt.

Die neuere europäische Naturwissenschaft steht in dieser Hinsicht — soweit der Augenzeuge Hergang in Frage kommt — ganz auf dem Standpunkte, auf dem sich die Buddhisten schon seit 2400 Jahren befinden.

Es scheint fast alles Kopie nach buddhistischem Original.

Wenn Studenten beten . . .

Von cand. phil. G.

Vor mir liegt ein „Aufruf zum allgemeinen Studentengebetstag“, den die deutsche Christliche Studentenbewegung im Februar d. J. erlassen hat. Danach sollten am Fastnachtssonntag, also an einem Tage, wo man sich sonst

geistlicher Sorgen zu entschlagen pflegt, die Mitglieder und Freunde dieser Organisation — zum Gebete zusammengetreten, wohl um der sündigen Welt ein Beispiel zu geben ehesten Frömmigkeit, ein Beispiel, umso wirkamer, da es von höher gebildeten Leuten, von Akademikern, ausgeübt wird. Dies ist im Junimond; da des Faschings „ländiges“ Toben vorbei ist, längst vollendete Tatsache, und der — diesmal evangelischen — orthodoxen Gläubigkeit ist Genüge geschehen. Also ein Massenbeten wurde veranstaltet, fürwahr, ein durchaus moderner Gedanke — geht doch Amerika mit Ausnutzung höchst bombastischer Reklame da voran! Gerade diese studentischen Gebetsstage, die übrigens, laut Aufruf, schon seit fast 20 Jahren begangen werden, sollen die christliche Studentenbewegung hervorrangend gestärkt und das Verdienst haben, daß die „Kraft Gottes“ im vergangenen Jahre sich mehr als je geöffnet habe. Noch verschiedene andere Gründe ermutigten zum Beten: Die Erfolge unter chinesischen und indischen Studenten, das Wachsen der russischen Studentenbewegung, das „stetig zunehmende Gefühl der Verbundenheit und Verantwortlichkeit unter den lateinisch-amerikanischen Studenten“ und schließlich die wunderbaren Gebete erschöpfen bei der Weltbundkonferenz in Lake Mohonk, etc. Es handelt sich also darum, für glücklich gelungene Bekehrungen von Studenten junge und alte Akademiker an die Altäre treten zu lassen, um durch das Herstellen von Gebeten diese Wohltaten dankend zu quittieren und frischen Segen zu erbitten für neue Unternehmungen dieser Art. An Zielen dieser, für das Niveau eines Akademikers nicht allzu schwierigen, Übungen ist mancherlei geboten. So soll gebetet werden für die Studenten des großen, schwierigen und arg vernachlässigten Feldes Österreich-Ungarn, für die Auseinerung zur Tätigkeit in Missionen; gebetet wird, daß wir von Gott selbst ausgerüstete Sekretäre bekommen; für die Arbeit unter Studenten im fernen und nahen Osten; für ehrfürchtvolles, gründliches Bibelstudium usw.

Ausgerechnet zu Fastnacht befommen so und so viele unserer Kommilitonen das präsentiert, und zu Gunsten einer solchen geistestötenden Beschäftigung sollen sie auf fröhliche Ungebundenheit und heitere Frohnäss für diese Zeit verzichten! Doch auch an und für sich können wir ein solches geistiges Unterholzen unter eine Föde — und wie hoch muß wohl die Föde der Studentenbekehrung stehen! — nur belächeln. Es scheint fast, als sollte durch ein Gebet aus Akademiermunde der Welt eher Erlösung kommen. Vielleicht, wer weiß? Wenn Studenten beten . . .

Freidenkerium.

Bertha von Suttner.

Mit der großen Kämpferin des Friedensgedankens, die am 21. Juni in Wien dahingeschieden ist, starb eine der edelsten Gestalten der modernen Menschheit. Hervorgegangen aus einem feudalen Milieu, entwickelte sich diese Frau zu einer echten Aristokratin des Geistes und Herzens und zeigte damit den heutigen besonderen wohltuenden Typ freier und schöner Weiblichkeit in edelster Verkörperung. Nicht umsonst hat sie gelebt. Sah sie auch, als ihre Tage sich neigten, noch immer wahnbetörte Männer einander zerfleischen — werden doch gerade jetzt an Istanbuls Küste wieder Gefärbten geopfert um ein nichts — so durste die „Friedens-Bertha“ doch noch die tröstliche Gewissheit erleben, daß der Krieg einst am Kriege zu Grunde gehen muß, und daß gerade durch sie, durch ihre Menschenliebe und ihr Vertrauen zum Guten, unserm Zeitalter die blinden Augen geöffnet worden sind. Denn trotz des Geschreies der Gegner, mißleiteter Fanatiker und profitlüsterner Auguren, hat das eigene Werk der Suttner, haben die Haager Friedenskonferenzen schon sehr greifbare, nicht wegzuleugnende Erfolge gezeigt, und unbeirrt wird die Entwicklung ihren Weg gehen, wenn auch zunächst noch hier und da, mit der uns bekannten unheilsvoollen Nachhilfe, daß kriegerische Feuer aufflammen wird.

Es liegt in der Natur des westumspannenden freien Gedankens, daß wir Freidenker auch Friedensfreunde sind. So dürfen wir auch Bertha von Suttner zu den Unseren zählen. Und dies selbst wenn wir abschneiden von der uns so sympathisch berührenden Art, in der sie ihre Bestattung als Einäscherung ohne Priestergeleit, ohne Reden, ja ohne Kränze, angeordnet hat. Es wird wohl auch nicht ihr Wunsch sein, daß man ihr lange Nekrologe widmet. Die Hauptfache ist, daß wir tatsächlich ihr Werk weiterführen. Was diese Frau war, weiß die Menschheit; was sie erreicht, wird die Geschichte immer deutlicher aufzeigen. Bertha von Suttner, fahre wohl!

Georg Zech (Wiesbaden.)

Im Juli dieses Jahres begeht unser Bundespräsident G. Tschirn (Breslau, Clausenstraße 15) bedeutsame Feiern: Am 9. Juli die silberne Hochzeit mit seiner Gattin, sowie seinen Geburtstag (er wird 49 Jahre alt); am 14. Juli die 25jährige Wiederkehr des Tages, an dem er in der Freien Religionsgemeinde Breslau seinen ersten Vortrag hielt. Nebst seinen nächsten Angehörigen und Breslauer Freunden wird der Deutsche Freidenkerbund sowie der Bund freier religiöser Gemeinden, dem Tschirn ja ebenfalls präsidiert, und überhaupt jeder Verchreter unseres Führers herzlichen Anteil nehmen an diesen schönen Lebensfesten.

Wir lieben in Tschirn das edle Fühlen, das begeisterte Streben und zielfürsche, feste Handeln. Mit seinem schwärmerischen, gütigen Herzen verbindet er einen weit und tief schauenden Geist, unerschütterlich besonnene Seelenruhe, eine Rednergabe, die ebenso überzeugend wie hinreißend wirkt und eine gewaltige Kämpfernatur, wo sie angebracht ist. Als Familienvater, der er schon in jungen Jahren wurde, ist es ihm gelungen, seine Ehe besonders glücklich zu gestalten und mit Hilfe seiner treuen Else die Kinder zu tüchtigen, vielverheizenden Menschen heranzubilden. Der älteste Sohn, Erzieher in Wilhelm Bölsches Hause, möchte in Jahreschrift Doctor der Philosophie werden, um sich einem freireligiösen Sprecher- und Lehrmeister zu widmen. Der zweite Sohn, zur Zeit Einjährig-Freiwilliger in München, ist ein begabter Bildhauer. Die Tochter, die bei den Eltern weilt, widmet sich der Musik. Im Namen aller bestimmden Leser, insbesondere für unseren Bund, beglückwünschen wir auf das Innigste das verehrte Paar im Silberkranze, die ganze Familie und die Breslauer Gemeinde.

Die will Mitte September die 25jährige Amierung ihres Predigers feiern. Wer Tschirn kennt, wird mit uns freudige Genugtuung darüber empfinden, daß er, ein gemütvoller Sohn Schlesiens und zugleich Weltbürger im besten Sinne, mit festem Vertrauen und nie beirrttem Idealismus nunmehr ein Vierteljahrhundert auf seinem Posten ausgeharrt und gerungen hat. Dort im südöstlichen Winkel Deutschlands, wo sich vor siebzig Jahren die freireligiöse Bewegung erhob, waltet einer ihrer treuesten, tapfersten Söhne — und das ist für ihn wie für sein Schlesierland, für die mit dem Freidenkerum verbündete freireligiöse Bewegung fürwahr eine hohe Ehre. Möchte unser lieber Bundespräsident noch viele glückliche Jahre im Kreise seiner Familie erleben, möchte er uns wie den freireligiösen noch recht lange und immer erfolgreicher ein begeisternder und fluger Führer sein!

Dr. Bruno Wille. Gwald Vogtherr.

J. Peter Schmal.

Der Deutsche Monistenbund hat aus seinem „Haekelschätz für Monismus“ der Universität Jena für das zur Bibliothek der Universität gehörige Phyletische Archiv den Beitrag von dreißigtausend Mark als Spende überwiesen. Dem Vernehmen nach wird dies Archiv von Haekels Schüler Dr. Heinr. Schmidt verwaltet.

Möchte die Universität Jena die gespendeten Gelder allezeit nur im Sinne wahrhaft freier Forschung und Lehre verwenden! Und möchte diese monistische Stiftung den Freunden des Deutschen Freidenkerums zum Ansporn dahan gereichen, daß die Benützten, vor allem auch die Vereine, die bei uns Schulden haben, unsern Bunde endlich zu größerer materieller Leistungsfähigkeit verhelfen. Der Monistenbund kann eine Universität beschaffen, während wir, der ältere Bund, nach dreißigjährigem Ringen, immer noch für das Nächste und Nötigste zu sorgen und schwer zu ringen haben. B. W.

Bibelstudien im Gefängnis.

Von Otto Lehmann-Rußbühl (Berlin.)

3 Meter lang, 1½ Meter breit ist die Zelle 563 der Berliner Stadtvoigtei, in die mich das Landgericht III 7 Tage einsperrte — wegen „Gotteslästerung“. Der Reichstagsabgeordnete Mumma nahm Vergernis an einigen Wendungen in Dr. Georg Beplers Zeitschrift „Der Weg“, in denen ich einer großen Zahl von Berufsschriften auf den Kopf zusagte, daß sie „vollkommen bewußten Schwindel mit dem Apostolikum“ trieben. Der Staatsanwalt machte Dr. Bepler und mir je 2 Monate zu, aber da ich auf Preußens größten König die bösartigsten meiner „Gotteslästerungen“ abwälzen konnte, so kamen wir mit einem Streifschuß davon, Dr. Bepler mit 3, der „Haushuldige“ mit 7 Tagen.

Wüßte Herr Mumma, welches außerordentliche Vergnügen er mir mit der „Verbüßung“ dieser 8 Tage bereitet, so hätte er

sich die Strafanzeige überlegt. Meine Zelle ist klein, aber das hat einen gewissen Reiz. Linoleumboden, Heizrohren, verstellbares Fenster, ölfarbengestrichene Wände, elektrisches Licht, alles peinlich sauber. Mit einem Gedankenprung bin ich bei den Mönchen — ich kann mir denken, daß im Mittelalter ernste Menschen im Kloster Sammlung und Ruhe suchten. In meiner Klosterzelle befand sich an geistiger Kraft allerdings nur das Neue Testament und das „Evangelische Gesangbuch“, herausgegeben vom Brandenburger Konistorium, genehmigt vom Evangelischen Oberkirchenrat Preußens. In dessen Anhang ist eine „Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ gegeben, nach der ich den Oberkirchenrat des Modernismus verdächtigen muß. Denn das Wunderbare an Jesu Schicksal tritt darin zurück, das Menschliche hebt sich heraus. Es fehlt gänzlich die Auferstehung und Himmelfahrt, die auch noch auf einer Seite Platz gehabt hätten, nachdem 17 Seiten auf Jesu letzte Tage verwandt sind.

Weshalb hat der Oberkirchenrat das Wunder vom auferstandenen Jesu fortgelassen? Nach orthodoxer Auffassung ist es ein wesentlicher Teil der Heils- und Erlösungsllehre. Die Bettler und Landstreicher der Stadtvoigtei werden allerdings für den Jesus des behördlichen Gefangnissbuches eine größere Sympathie empfinden als für den Wunderträger. War Jesus nicht auch so ein von den Behörden Verfolgter wie sie, während Auferstehung und Himmelfahrt heute auch auf den armelossten Landstreicher keinen Eindruck mehr machen.

Die mir vorliegenden Exemplare von Testament und Gesangbuch sind allerdings von früheren Innsassen fast garnicht in die Hand genommen. Ich las nichts in Apostelgeschichte und einige Paulusbriefe hinein — und fing an zu begreifen, warum von einem Manne wie Paulus eine so gewaltige Bewegung wie das Christentum ausgehen konnte. Vor allem machte ich die mich Antikristen überraschende Entdeckung, weshalb gerade des Paulus Wundergläubige und sein Glaube an die Auferstehung*) diese Wirkung haben mußte. Also: warum hält der Oberkirchenrat diese Tatsachen in seinem Gesangbuch zurück? Freilich, meine Erklärung ist eine andere als die des gequältest Rationalismus der Kirchlichliberalen.

Man muß die Darstellung der Apostelgeschichte und der Paulusbriefe unmittelbar und unbefangen auf sich wirken lassen, sich das soziale Milieu und vor allem das Weltbild jener Zeit vorstellen. Es gab eine „soziale Frage“ wie heute, denn es gab Reichtum und Armut, es gab Krankheit und Ungemach jeder Art, und Heilungen davon werden ein ebenso großes Interesse gefunden haben wie heute. Und die „Welt“ jener Zeit, in der man nichts wußte von großen Weltmeeren, von anderen Erdteilen, wo der übrigbleibende Teil der Welt ohne Eisenbahn und Telegraph für den einfachen Mann — zu meist Analphabet — auf einige Städte der Nachbarschaft zusammenfloß, diese „Welt“ war eigentlich nicht größer als meine Zelle. Aber auch dem Gebildeten jener Zeit waren die Wolken so weit entfernt, wie uns heute fremde Planeten. Denn erst vor 150 Jahren ertrug man die Spitzen hoher Gebirge, also konnten dort auf dem Olymp z. B. schon die Götter wohnen, also konnte auch Christus, der ein Gott war, zu den Wolken aufgefahren sein, denn daß irgendwie „dort oben“ die Ursache der Welt sitzen mußte, das war für Gebildete und Ungebildete jener Zeit nicht weniger gewiß, als es heute noch sehr oft der Fall ist. Die Himmelfahrt war kein schlimmes Märchen als z. B. die wissenschaftliche Lehre, die noch vor nicht 100 Jahren ganz ernsthaft gelehrt wurde, der Erdmagnetismus entstand durch einen riesigen Magneten am magnetischen Pol.

Hut ab vor einem Manne wie Paulus, dem eigentlichen Stifter des Christentums. Wenn man bedenkt, wie auch heute noch unter unseren Augen Geschichten erzählt werden und sogar „Weltgeschichte“ gemacht wird, wenn man bedenkt, daß zu Paulus Lebzeiten (25 Jahre nach Jesu Tode) der Christus schon eine ganz legendäre Gestalt war, so brauchen wir über seinen Wundergläubigen nicht die Nase zu rümpfen, wenn wir auch über die Himmelfahrt lächeln können. Möglich, daß nach Professor Arthur Drews der Jesus Christus sogar eine ganz mythische Gestalt ist wie Prometheus und Wilhelm Tell, aber auch das wäre ganz gleichgültig für den Endeffekt, für das, was Paulus aus seinem Glauben an den Auferstandenen gemacht hat für die große Erziehungsarbeit, die er damit an den Menschen seiner Zeit verübt, daß alle, wie es im Galaterbrief heißt, nicht zu gelten haben als Sklaven oder Freie, als Männer oder Weiber, als Juden oder Heiden, sondern daß

*) Nebrigens ist es mindestens sehr fraglich, ob Paulus mit dem „Gekreuzigten“ und „Auferstandenen“ überhaupt eine historische Person gemeint hat und nicht vielmehr den Logos Christos, wie wir ihn bei Philo finden. Oder hätte Paulus von einem historischen Menschen, jüngst als Gotteslästerer gekreuzigt, behaupten können, er sei vor Erschaffung der Welt schon dagewesen und habe alles hervorgebracht?

Dr. Bruno Wille.